Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 31 (1886)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

31. Jahrgang. 1886.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 29. Erscheint jeden Samstag. 17. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Wie soll der Primarlehrer dazu beitragen, dass die sittliche Erziehung der Kinder mit dem Schulunterrichte gleichen Schritt halte? V. (Schluss.) — Korrespondenzen. Schwyz. — Tessin. — Das pädagogische Ausland. X. — Allerlei. — Literarisches.

Wie soll der Primarlehrer dazu beitragen, dass die sittliche Erziehung der Kinder mit dem Schulunterrichte gleichen Schritt halte?

(Von A. Fisler in Zürich.)

V.

Welcher Art ist nun der für den Gesinnungsunterricht gewöhnlich zur Verwendung kommende Stoff? In seiner Schrift „Über die Kunst des Erzählens“ äussert sich F. Zehender u. a. darüber folgendermassen: „Jene Geschichten von Kindern, von ihrer Freundlichkeit und Bosheit, Dienstfertigkeit und Schadenfreude, Ordnungsliebe und Unreinlichkeit etc., mit welchen die Lehrmittel unserer Volksschule so reichlich bedacht sind, machen in der Regel blutwenig Eindruck auf die Kinder; einmal, weil sie den Durst nach neuem nicht befriedigen und weil die Kinder die Absicht der Belehrung über ihre Pflichten und Fehler zu deutlich herauswittern; und endlich, weil diese Geschichten, obschon oft der alltäglichen Prosa entnommen, doch manchmal gar nicht wahr sind“ — und kommt dann zu dem weitern Schlusse: Wollt Ihr von Kindern erzählen, so erzählt von solchen, die etwas besonders Merkwürdiges erlebt, frühe Bewundernswertes geleistet haben; deren Geschick und Begabung über das Mass des Gewöhnlichen hinausgeht.

Es ist nicht zu bestreiten, dass in vielen dieser Erzählungen, wie sie namentlich die Scherrschen Elementarlehrmittel bieten, die bloss *lehrhafte Tendenz* zu sehr in den Vordergrund tritt und diese vom Kinde herausgefundene Absicht verstimmend wirkt; auch das geben wir zu, dass vom Kinde selten Erlebtes, über seinen gewöhnlichen Horizont Hinausgehendes sein Interesse mehr und lebhafter in Anspruch nimmt, als Tatsachen aus dem alltäglichen Leben; darum auch der unersättliche Hunger nach Sagen und Märchen. Dass aber des Guten in jener Richtung auch zu viel getan werden kann und häufig getan wird, davon sind wir nicht minder überzeugt; glauben wir uns doch in Übereinstimmung mit dem Urteil vieler unserer Kollegen, wenn wir finden, dass gar häufig solche Schüler, denen jene süsse Speise in vollem Masse zu Gebote steht, darüber nicht selten den Appetit für Hausmannskost verlieren; was nicht in neuer piquanter Zubereitung an sie herantritt, lässt sie kalt und gleichgültig. Umsonst bemüht sich der Lehrer, durch lebenswahre Darstellungen ihre Aufmerksamkeit zu fesseln — der verwöhnte Gaumen reagirt nicht mehr für solche einfache Reizmittel. Auch da zeigt sich in der Beschränkung der Meister. Starke Reizungen, häufig wiederholt, führen überall zur Abspannung, weswegen auch zu vieles Rühren schliesslich verlorne Mühe ist.

Einen ganz besondern Wert setzen wir namentlich auch auf denjenigen Gesinnungsstoff, welcher die *Pflege des Mitgefühls* sich zum Ziele setzt. Schon die Kinder auf die Ungleichheit des irdischen Besitzes als auf eine Quelle des Segens oder Fluches aufmerksam machen, hiesse nichts anderes, als den Frieden ihrer Seele morden. Neid und Hass, diese Beglücker der Menschheit, bedürfen wahrlich in unsern Tagen keiner besondern Pflege, um zu gedeihen. Sorgen wir dafür, dass das Herz warm bleibt! Ist es hohle Phrase, unpraktische Gefühlsduselei, was Jeremias Gotthelf in die Worte zusammenfasst: „Das Haar wird grau, steif werden die Beine, langsamer rollt das Blut durch die Adern, aber warm soll das Herz bleiben, feurig in der Liebe, und schöner ist wohl nichts auf Erden als ein grau Haupt über einem warmer Liebe vollen Herzen; aber bös wird's, wenn das Herz erkaltet, während die Sinne glühn; wie schön auch die Locken um das Haupt flattern mögen, wüst wird das Tun, ein bös Leben gestaltet sich und ein grässlich kalt Grab wartet am Ende.“ — Warum im Verlauf des Unterrichtes nicht auch biblische Geschichten, soweit sie allgemeine sittliche Wahrheiten enthalten und in ihrer Darstellungsform den pädagogischen Anforderungen entsprechen, ihre Verwendung finden sollten, warum nicht die herrlichen Lehren und Gleichnisse Jesu, vermögen wir nicht einzusehen. Wie indes auch im übrigen Unterrichte nur das Gesicherte und über allen Streit Erhabene zu verwenden ist, so soll auch in sittlich-religiöser Beziehung die Schule sich an das halten, was verbindet und nicht trennt. Wir betrachten die Vereinigung der Konfessionen auf dem Boden der Jugendbildung für eine Errungenschaft von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung. Abgesehen von paritätischen Gemeinwesen, welche die Errungenschaft der Schulvereinigung nicht mehr preisgeben würden, bringen die heutige Produktionsweise, der erleichterte Verkehr, der ganze kosmopolitische Zug unserer Zeit notwendig, wenigstens in grösseren Ortschaften, die verschiedenen Religionsgemeinschaften in so mannigfaltige Berührung, dass, will man nicht jene Errungenschaft preisgeben, von Betonung des Konfessionellen abgesehen werden muss; nie und nimmer darf die Schule den Widerstreit der Meinungen hinübertragen in das harmlose, noch nicht

urteilsfähige, der Sonne der allgemeinen Menschenliebe sich öffnende Gemüt des Kindes. Niemand wird den öffentlichen Schulen der meisten schweizerischen Kantone, wie sie noch zu Anfang dieses Jahrhunderts bestanden, Mangel an Konfessionalität vorwerfen. Man lese, was Männer wie Pestalozzi, Gotthelf u. a. über die damaligen Zustände im Volksleben schreiben, und dann urteile man!

Haben wir uns im Vorangehenden dafür ausgesprochen, dass auf der Stufe der Primarschule ein Sittenunterricht zu erteilen sei, welcher durch Betrachtung edler Vorbilder das Gemüt erwärmt und zur Nacheiferung begeistert, so erhebt sich die weitere Frage, ob hiemit dem Kinde alles dasjenige geboten, was ihm im Kampfe des Lebens notwendig und was zu seinem vollen Glücke dient. Wir wissen, wie viel Missbrauch mit der *Religion* getrieben worden; wir kennen die Abneigung derjenigen, welche mit Gewalt zu einem blossen Scheinchristentum angehalten worden; wir wissen, wie sehr diese Abneigung alle Schichten der Gesellschaft ergriffen hat; wir kennen auch die Art derjenigen, welche sich um so eher berufen fühlen, über eine Sache abzusprechen, je weniger sie selbst ernstlich darüber nachgedacht, und wir verhehlen uns nicht den Anteil, welchen Mode und blinde Nachtreterei in der ganzen Frage für sich in Anspruch nehmen. Wir stellen uns hier auf den Boden Richters, wenn er sagt: „Ohne das Bewusstsein des innersten Zusammenhanges mit dem Ewigen sinkt die Moral, der Wärme entblösst, nur zu leicht zu einem Klugheitsdünkel herab, welches etwas unterlassen heisst, weil der andere uns dasselbe zu unserm Verdrusse ebenfalls zufügen könnte. Ohne ein höchstes Gut, um dessentwillen man geringere opfert, würde das sittliche Streben sich in nichts als in dem unerklärlichen Gefühl des Sollens von der blinden Wirksamkeit irgend einer Naturkraft unterscheiden und so weit geht selbst der grösste Tugendeifer nicht. Man mag auch ohne Religion Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit als ewige Güter erkennen, aber Religion erwärmt uns erst für dieselben. Das Erhabene, das nur erhaben sein will, wird hohl; die sittliche Freiheit des Menschen wird zur Phrase, und statt grosser Ideen übernehmen Selbstsucht und Eigennutz die Herrschaft; an die Stelle der Verherrlichung des eigenen Ich setzt aber die Religion die Gewinnung der göttlichen Liebe als das höchste Gut der Sittlichkeit.“ Dr. Jäger sagt in seinem Werke über Darwinismus und Religion: „Neben meiner Eigenschaft als Naturforscher bin ich auch Mensch, Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und als solcher verschliesse ich mich nicht der Erkenntnis, dass der einzelne Mensch und die menschliche Gesellschaft sittliche und intellektuelle Bedürfnisse hat. Die Ihr die Religion als einen überwundenen Standpunkt erklärt, vergesset, dass Ihr Eure erste Erziehung der Religion verdankt. Mag sein, dass Ihr sie bei Euerem Handwerk nicht braucht, aber so oft Ihr aus diesem Handwerk heraustretet an rein menschliche Fragen, so müsst Ihr wieder zurückkehren auf jenen menschlich subjektiven Standpunkt, den Euch die Religion lehrte, und wenn Ihr es nicht tut, dann leugnet Ihr die Humanität, auf die Ihr stolz seid.“

Wir finden in einem mit pädagogischem Takte erteilten Religionsunterrichte den richtigen Abschluss der erzieherischen Einwirkung auf den heranwachsenden Bürger; in Berücksichtigung jedoch, dass in religiösen Dingen Zwang ein Widerding, ein Obligatorium daher auch schon durch die Bestimmungen der Bundesverfassung ausgeschlossen; dass es ausserordentlich schwer ist, in der Volksschule einen Religionsunterricht zu erteilen, der alle umfasst und nicht schon in das Gebiet der religiösen Parteien eingreift, in Würdigung ferner, dass nur ein mit freudiger Überzeugung erteilter Unterricht einen Sinn und Segen haben kann, ein Zwang gegen andersgesinnte Lehrer daher ebenso unstatthaft als in den Folgen verderblich, halten wir dafür, der betreffende Unterricht werde am besten von der Schule unabhängig erteilt; wobei wir uns allerdings nicht verhehlen, dass mit dem Auftreten verschiedener Autoritäten die Durchführung einer planvollen einheitlichen Erziehung bedeutend erschwert werden muss. Immerhin ist indes aber auch hier hoffentlich die Mitwirkung des Lehrers ja nicht ausgeschlossen.

Lässt sich nicht bestreiten, dass die Schule, so lange die Kinder unter ihrem direkten Einflusse stehen, dieselben zu einem gesitteten und guten Benehmen anhält, so wird ihr dagegen etwa vorgeworfen, sie vermöge diese Eindrücke nicht zu befestigen. Der Schüler wisse nichts Eiligeres zu tun, als dieselben abzustreifen, sobald die Schultüre sich hinter ihm geschlossen. Behauptungen, in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, tun der Schule entschieden Unrecht. Wenn zum Beweise auf das unbändige Treiben auf Strassen und öffentlichen Plätzen hingewiesen wird, so ist zu bemerken, dass häufig als *Gassenwildheit* bezeichnet wird, was nichts anderes ist als eine Äusserung jugendlicher Tummellust. Gab es nicht eine Zeit, wo wir auch lieber auf der Gasse gewesen als daheim im Ofenwinkel, und war's doch nicht immer so bös gemeint, wenn's auch zuweilen ein bischen laut herging?

Daneben sind allerdings viele Klagen über schlechte Erziehung eines Teils unserer Jungmannschaft, besonders in städtischen Gemeinden, nicht ungerechtfertigt. Seit wann trügen Disteln Feigen? Die Eltern, während des Tages fern, lassen den Jungen fühlen, dass er ihnen im Kampf ums leibliche Brot eine Last ist. Das ganze Leben aufgehend in der Magenfrage, Unzufriedenheit ausgeprägt in jeder Miene, Gier nach Entschädigung durch niedern Sinnengenuss am Sonntag für die Entbehrungen der übrigen sechs, kein Lichtschimmer von oben, Ausbeutung, überall Widerspruch und grinsender Zweifel, keine Hoffnung, keine wahre Freude, keine Liebe, kein Vertrauen! ist das Leben? Was unter solchen Umständen die Kinder noch an gutem Fond in sich tragen, das verdanken sie der Schule. „Früher haben es die Herren Lehrer nicht unter ihrer Würde gehalten, das Benehmen der ihnen anvertrauten Jugend auch ausser dem Hause so viel als möglich zu überwachen!“ — mit welchem Erfolg haben wir eingangs gesehen. „Es geschieht dir recht, dass ich Leibschmerzen habe“, soll sich einst ein verzogenes Muttersöhnchen seinem Vater gegenüber ausgesprochen haben; es fehlt nur noch, dass auch unsere Gassenjungen für ihre noch zu begehenden Heldentaten zum voraus den Lehrer verantwortlich machen. Von wem gehen jene gemeinen und boshaften Handlungen gewöhnlich anders aus, als gerade von Kindern solcher Eltern, die sich unhöflich verwahren würden gegen solche Eingriffe des Lehrers in ihre elterliche Autorität. Und warum sollte nur der Lehrer eine derartige moralische Verpflichtung auf sich haben? Verdopple und verdreifache man übrigens die Zahl der bisherigen Lehrkräfte, stelle man sie als Geheimpolizisten an jede Strassenecke; auch dieses Schreckmittel wird nicht von den erwarteten Folgen begleitet sein, so lange die besser gebildeten und besser gesitteten Herren und Damen, Männer und Frauen, die alle ja auch wissen, was recht und was unrecht ist, es machen wie jener ehrsame Bürger, der anlässlich eines Brandes in der Nachbargemeinde, darüber zur Rede gestellt, warum er bei der rührenden Abdankung nicht wie andere Leute auch weinen müsse, zur Antwort gab: „Ja ich bi halt nid us dere Gmeind.“ — So lange nicht wenigstens der anständigere Teil der Erwachsenen es nicht zu unbequem findet, sondern es vielmehr als heilige Bürgerpflicht fühlt, Unanständigkeit und rohe Gemeinheit der Jugend, wo sie auch zu Tage treten sollten, zu rügen; so lange nicht die erwachsenen Töchter sich mit den Hauptgrundsätzen einer richtigen Kindererziehung vertraut machen müssen — darf auch nicht auf gründliche Abhülfe gerechnet werden.

Wie nun aber das Publikum zur Erkenntnis seines Teils an der allgemeinen Aufgabe bringen? Die Frage ist leichter

gestellt als beantwortet, und wir halten in dieser Beziehung die Presse für das wirksamste Mittel; allerdings müssen dann einschlägige Artikel lebensfrisch und anziehend geschrieben sein und nicht voller Sentenzen, denen man die Schulstubenluft auf hundert Schritte anriecht.

Gewiss ist es in hohem Grade wünschenswert, dass der Lehrer sich auch über die *häuslichen Beziehungen* seiner Schüler Kenntnis verschaffe. Gehört ein solches Einvernehmen zwischen Schule und Haus in landwirtschaftlichen Gegenden zu den häufig beachteten Erscheinungen, so wird es dagegen in städtischen oder grösseren Fabrikgemeinden zur Seltenheit. Die gegenseitigen Beziehungen gestalten sich hier schon fremder; immerhin bietet in vielen Fällen Krankheit des Schülers, ungewöhnliches Betragen desselben, künftige Berufswahl dem Meister der Schule Gelegenheit, sich in Beziehung zum Elternhaus zu setzen, was selten geschieht ohne irgend einen guten Erfolg, bestände dieser auch nur darin, dass der Lehrer manch armen Tropf unter seinen Zöglingen unter dem Eindruck der häuslichen Beleuchtung mehr mit den Augen des Mitleids als denen strenger Gerechtigkeit betrachten lernt.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, wie sich mancherorts die Lehrerschaft bemüht, durch Gründung und Äufnung von *Jugendbibliotheken* namentlich der ältern Jugend passende Lektüre zu verschaffen, oder durch öffentliche Empfehlung von guten Jugendschriften den Eltern in der Auswahl bezüglicher Anschaffungen an die Hand zu gehen. Hiess es auch schon etwa: „Was der Mensch isst, das ist er", so könnte man vielleicht mit ungleich grösserer Berechtigung sagen: Was einer liest, das ist er oder wird er. Die ersten Eindrücke behaupten die ersten und sichersten Plätze und stehen allen spätern im Wege. Wer schon beobachtet, wie lieb und wert solche in echt kindlichem Tone gehaltene Jugendschriften ihren Inhabern werden können, wie sie dieselben dutzend- und dutzendmal mit immer neuer Freude lesen, mit ihrem Denken und Fühlen immer wieder zu ihren Lieblingen zurückkehren, der weiss diesen erzieherischen Faktor zu würdigen, und wenn, wie uns ein Beispiel bekannt, auf Anregung der Lehrerschaft eine Schulbehörde ihre mehr als 1000 jugendlichen Schutzbefohlenen jeweilen auf Neujahr mit einem hübschen Büchlein zu überraschen pflegt, so sind wir der Meinung, dass öffentliche Gelder schon manchmal eine weniger dankbare Verwendung gefunden. „Es ist noch viel Verdienst übrig, sagt Diesterweg, habt es nur!"

Dass der Lehrer sich um das Wohlergehen seines Zöglings auch *nach dessen Austritt aus der Schule* noch interessire und ihn mit seinem mündlichen oder schriftlichen Rat unterstütze, wer dürfte das alles von dem Manne verlangen, dessen Aufgabe so schon keine geringe ist! Wo aber nach dieser Hinsicht etwas geschehen kann, wo namentlich das durch die Liebe geknüpfte Band zwischen Lehrer und Schüler eine plötzliche Trennung verhindert, da ist Gelegenheit zu einem Wohltun, für das die reinste innere Befriedigung als schönster Lohn nicht ausbleiben wird. Hier — in der freien, unbeachteten, durch keinen Lektionsplan eingeengten Tätigkeit für das Wohl der Kinder der Armen und Verwahrlosten — hier liegt ein schönes Stück sozialen Programms für den Lehrer.

Ist nun nach dem Gesagten auch der Anteil, welchen die Schule an dem allgemeinen Werk der Jugenderziehung nehmen kann, ein verhältnismässig bescheidener, so ist doch der Einfluss von dieser Seite nicht zu unterschätzen und erst ein Aufhören dieser Bildungsquelle dürfte das ganze Gewicht derselben zur Wahrnehmung bringen. Wir enthalten uns einer nochmaligen resümirenden Aufzählung derjenigen Mittel, welche der Schule zur Förderung des grossen Zweckes der Erziehung der Jugend zu Gebote stehen; den Ruhm, neue Entdeckungen, ungeahnte Enthüllungen gebracht zu haben, nehmen wir nicht für uns in Anspruch und messen unserer bescheidenen Ausführung auch keine weitgehende Bedeutung zu — jede mit Lust und Freude unternommene derartige Arbeit trägt ihren Segen in sich selbst — und schliessen mit dem Wunsche, dass der Lehrerstand durch allen Wechsel der Zeiten mit Treue und begeisterter Hingebung als *seine* Aufgabe betrachte: *die sittliche und geistige Hebung des Volkes;* denn nirgends wie auf dem Felde der Jugendbildung sind Worte tönendes Erz, wenn die befreiende Liebe fehlt. Dieser Geist ist es, von dem ein lieber verstorbener Freund und Kollege einst gesungen:

„Die Lieb ist göttlich wie der Sonnenschein.
Sie weckt, was tot ist, wieder auf zum Leben
Und tritt — ein Engel still und gottergeben —
Erlösend in das Menschenelend ein.

Erhebe dich! und lass die Liebe walten
In deinem Kreise, wie ein helles Licht,
Und göttlich wird das Leben sich gestalten.
Ihr höchstes Ziel erreicht die Menschheit nicht,
Bis sie versteht, das Panner hochzuhalten,
Aus welchem reine Menschenliebe spricht."

KORRESPONDENZEN.

Schwyz. Das schwyzerische Lehrerseminar unter der geistlichen Direktion des Herrn Noser zählt gegenwärtig 16 Zöglinge, inbegriffen die 4 Kandidaten, welche aus Mangel an vakanten Lehrstellen noch ein halbes Jahr länger in der Anstalt verweilen, als sonst obligatorisch ist. Trotz der Rundreise des schwyzerischen Erziehungschefs um die katholischen Kantonsregierungen behufs Werbung von Zöglingen will sich unser Seminar nicht mehr bevölkern. Die Gründe hievon sind schon von anderen Korrespondenten der „Schweiz. Lehrerzeitung" klar gelegt worden; es sind dies namentlich eine Überproduktion von Lehrern aus frühern Jahren, sowie der Vorzug, den man den billigen Lehrschwestern gibt, die um 400—500 Fr. selbst Gesamtschulen mit 70 und noch mehr Kindern übernehmen. Dann aber macht das christkatholische Lehrerseminar in Zug in rührender Nächstenliebe dem schwyzerischen nicht unbedeutende Konkurrenz. In letzter Zeit waren die Leistungen des schwyzerischen Lehrerseminars unter Nosers Direktion in ausserkantonalen Blättern Gegenstand heftiger Angriffe. Wir wissen nicht, inwiefern die Vorwürfe gerechtfertigt sind und es mag dabei wohl auch etwas Parteileidenschaft unterlaufen sein; nur so viel ist uns von zuverlässiger, Herrn Noser sogar befreundeter Seite bemerkt worden, dass es unserm Seminar an einer durchgebildeten pädagogischen und methodischen Kraft gebricht. Man mag und will sich nämlich noch immer nicht davon überzeugen, dass die Pädagogik eine Wissenschaft ist, die ebensogut ihre Studien fordert und in nicht geringerm Grade die ganze Kraft eines selbst begabten Mannes in Anspruch nimmt als Theologie, Medizin, Jurisprudenz oder irgend eine andere Disziplin. Es ist die irrtümliche Meinung weit verbreitet, die Pädagogik lasse sich im Vorbeigehen ohne besondere Anstrengung leicht erhaschen und liege, wie der Kern in der Schale, nicht nur in der allgemeinen, sondern auch in jeder speziellen wissenschaftlichen Fachbildung, und namentlich emanire sie als Notwendiges aus dem Berufe des Geistlichen. Ein tüchtiger Seminardirektor muss nicht bloss ein gebildeter gelehrter Mann sein, sondern er muss auch eigene praktische Schulerfahrung besitzen und mit der Schulliteratur bekannt sein. Alle diese Eigenschaften vereinigte in hohem Masse der frühere Seminardirektor Marty, dessen Weggang sich immer mehr spürbar macht, namentlich auch im Hinblick darauf, dass es eine dringende Notwendigkeit ist, dass schwyzerische Lehrmittel teils neu erstellt, teils revidirt werden müssen, da man sich mit Rüegg, Eberhard u. a. nicht befreunden will. Um auf die eingangs erwähnte Zeitungspolemik

zurückzukommen, glauben wir, es dürfte der Lehrerschaft am schwyzerischen Seminar, sowie den Aufsichtsbehörden nur gedient sein und bei der Opposition mehr Vertrauen erwecken, wenn künftig Sachverständige, d. h. theoretisch und praktisch gebildete Schulmänner aus dem Schosse der gemeinnützigen Gesellschaft zu den Jahresprüfungen delegirt würden.

Der Kanton Schwyz nimmt auf der Skala der eidgenössischen Rekrutenprüfungen fortwährend eine keineswegs beneidenswerte Rangnummer ein, und wir zweifeln, ob der zweijährige Vorbereitungskurs von je 40 Stunden den Kanton auf eine bessere Stufe bringt, insbesondere wenn man nicht den Mut hat, gegen Renitente energisch vorzugehen, wenn es noch Pfarrherren — vide Residenz — gibt, welche, statt die jungen Leute zur Fortbildung anzueifern, eher davon abhalten, und wenn eine gewisse Presse dem Volke stets von Ersparnissen im Schulwesen predigt.

Wie wir in Erfahrung bringen, wird an der diesjährigen schweizerischen Turnlehrerversammlung in Einsiedeln über den Turnunterricht in unsern Bergkantonen referirt werden. Dieses Fach wird in den „Ländern" noch immer stiefmütterlich behandelt und würde eine fachmännische bezügliche Inspektion stattfinden, würden die Berichte nach Bern wohl in einem andern Lichte erscheinen als bisher. Wir wollen hoffen, der Referent werde der Versammlung klares Wasser einschenken.

Die Sempacherfeier wurde in den Schulen, wie wir hören, da und dort würdig, ja festlich gehalten. Was könnte auch wohl das Nationalgefühl, den Schweizersinn besser wecken und nähren als Winkelrieds Opferungskraft, seine grosse, edelmenschliche Tat? „Ich will euch eine Gasse machen, Brüder!" hallt kräftig wieder in der Brust des Schweizerknaben, und freundlich klingt der liebevolle Ton: „Sorgt für mein Weib und meine Kinder" auch in die weichere Seele des Mädchens. Ein volles Halbjahrtausend ist verflossen seit dem Kampfe bei Sempach, allwo der Sieg für Freiheit und Recht sich entschied. Mittlerweile ist manche Generation über die Welt gewandert; manches blühende mächtige Reich ist aus der Reihe der Staaten verschwunden; mancher Tron ist gesunken, mancher hat sich erhoben. Gepriesen sei der Lenker aller Schicksale, dass nach einem so langen Zeitraum, nach so mannigfaltigen Umgestaltungen und so mancherlei Wechsel wir noch sind, was unsere Väter vor 500 Jahren waren — freie, glückliche Eidgenossen!

Tessin. Der Bildungsgrad eines Volkes oder einzelner Klassen desselben folgert sich nicht bloss aus dem Zustande der Schulen, Lehrerbildungsanstalten, pädagogischen Vereine u. dgl., sondern auch — und oftmals wohl deutlicher — aus gewissen speziellen Tatsachen, die man sonst fast unbemerkt vorübergehen zu lassen pflegt, obschon oft doch für die Bewährung oder das Spiegelbild der Erziehung gar nicht ohne Interesse wäre, ein wenig dabei zu verweilen. — Solcher Tatsachen eine kommt im folgenden vor.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung" war die — wiewohl unschuldige — Ursache einer grimmigen Revolution im Tessin, welche Wochen lang dauerte und sich heute (Anfang Juli) bei weitem noch nicht gelegt hat. Genannte Zeitung hat nämlich in ihrer Nr. 18 vom 1. Mai die Nachricht gebracht, dass im „Sonntagsblatt" von Stuttgart ein interessantes Preisausschreiben publizirt war für jeden Katholiken, der auch nur eine einzige Stelle aus der hl. Schrift anführen könnte zum Beweise gewisser bezeichneter Kirchenbräuche. Diese Veröffentlichung des Stuttgarter Blattes wurde von einem Tessiner Journal, dem „Dovere" in Locarno, einfach und wörtlich reproduzirt, ohne jedwelchen Kommentar hinzuzufügen. Diese harmlose Reproduktion der fremden Nachricht hat einen ungeheuren Aufruhr erweckt, nicht gegen das Stuttgarter Blatt, aus welchem die Originalpublikation hergekommen, sondern direkte gegen das tessinische Journal, das nur davon berichtet hatte.

Die tessinischen Theologen sahen gleich ein, dass sie von der Möglichkeit allzuweit entfernt waren, die von dem „Sonntagsblatt" gesetzten Fragen beantworten zu können, und so nahmen sie sich vor, da sie das Pferd nicht zu schlagen vermochten, den Sattel zu schlagen. Es wurden Kreisschreiben an alle Pfarrer geschickt, um eine Protestation-Monstre gegen das freie tessinische Blatt zu organisiren, sowohl durch Predigen als durch Einsammeln von Unterschriften; die Mädchen wurden angereizt, kleine Geldgaben zusammenzulegen, um der „Madonna del Sasso" oberhalb Locarno zur Sühndemonstration ein Geschenk zu machen, während unterdessen der klerikale „Credente Cattolico" die dem ganzen Geschäfte fremden Redaktoren des „Dovere" mit unerhörtem Schimpf und Schmutz unausgesetzt überhäufte.

Die seltsame Wutausschüttung scheint noch nicht ein Ende nehmen zu wollen, ja sie ist zur Stunde (zweite Woche Juli) noch in ziemlich starkem Laufe. Nun erwartet man von der Lehrerzeitung, welche, obschon unschuldiger Weise, den Ausbruch dieses eigentümlichen Gigantenkrieges verschuldet hat, dass sie nun, nach eingeholter Erkundigung, zu berichten geruhe, ob die von dem „Sonntagsblatt" ausgestellten Fragen von jemandem beantwortet und folglich die betreffenden Prämien verdient worden seien, oder ob die Ausschreibung noch immerfort offen und allfälligen Liebhabern noch ein Rest von *temps utile* zur Disposition stehe. —

So viel wir wissen, sind die Preisaufgaben noch nicht beantwortet. Die Tessiner Hochwürden haben also immer noch Aussicht, sich damit ein schönes Stück Geld zu verdienen. Nur möchten wir ihnen raten, ihre Rabies theologica sich erst etwas beruhigen zu lassen; denn im Delirium löst man keine Preisaufgaben. D. Red.

Das pädagogische Ausland.

X.

Im Frühlicht des 20. Juni 1837 warteten hochgestellte Würdenträger am Palasttor zu Kensington (London), um der Prinzessin Victoria die Botschaft von dem Tode Wilhelm IV. zu überbringen, welche sie zur Königin von England machte. Im weissen Nachtgewand und Shawl, die Haare auf den Schultern, die Füsse in Pantoffeln, in den Augen Tränen, gefasst und würdig nahm die jugendliche Königin Botschaft und Huldigung entgegen.

In allen Tonarten feierten die englischen Zeitungen am letzten 20. Juni, dem Tage, an dem Victoria das 50. Jahr ihrer Regierung angetreten, die Fortschritte, die in diesem Zeitraum gemacht wurden, und die Verdienste, die sich die Königin um das Land erworben. Man mag über die Bedeutung der Königsmacht im konstitutionellen Staate und gerade über die politische Tätigkeit der englischen Königin verschiedener Ansicht sein, aber ungeteiltes Lob wird das auf Tronen so seltene *erzieherische Beispiel* sein, das die Königin Victoria als Mutter dem Lande gegeben hat. Ihrem Gemahl, Prinz Albert, dem Initianten für die Weltausstellungen († 1863), aber kommt ein hohes, vielfach verkanntes Verdienst um die Förderung des Volkswohls, insbesondere der Erziehung der Massen, zu. Beim Regierungsantritt der Königin Victoria gab England jährlich ganze 20,000 £ aus für das öffentliche Unterrichtswesen und dies erst seit 1834. Durch Lord Russells Brief an Lord Melbourne, 1839, wurde eine weitergehende Unterstützung der Volkserziehung angebahnt: ein Erziehungsrat (Committee of Council on Education) wurde, freilich nur mit einer Mehrheit von 2 Stimmen und unter dem Widerstand von Peel, Stanley, Gladstone und Disraeli, eingesetzt, der seitdem dem öffentlichen Unterrichtswesen unter der Leitung des Vizepräsidenten des Privy Council vorstand. Steigerte sich auch mit der Zeit die

Unterstützung, die der Staat den vorhandenen, meist kirchlichen Vereinigungen angehörenden Volksschulen gewährte, so fand die Idee, dass der Staat ein Recht, ja eine Pflicht habe, in Erziehungssachen zu interveniren, doch so hartnäckigen Widerstand, dass erst im Jahr 1870 ein eigentliches Unterrichtsgesetz zu stande kam (Forster's Act). Welches aber der Umfang ist, in dem sich die staatliche Sorge um die Volkserziehung in England gegenwärtig erstreckt, zeigen uns am besten die Eröffnungen, mit denen der gegenwärtige Vorsteher des Unterrichtsdepartements in Whitehall, Sir L. Playfair, am verflossenen 17. Juni die Einbringung des Unterrichtsbüdget pro 1886/87 im Unterhaus begleitete.

Das vorgelegte Büdget beläuft sich auf 3,422,989 £, d. i. 123,092 £ mehr als 1885. Diese Erhöhung rührt von einer sich steigernden Frequenz der Schulen und von der wachsenden Bevölkerung her. Seit 1870 steigerte sich infolge des mehr oder weniger streng und lang durchgeführten Schulzwanges (in der Kompetenz der Lokalbehörde), der die vernachlässigten Kinder in die Schule trieb, die Zunahme des Schulbesuches von 7 auf 13 %, um indes wieder, wie die folgenden Zahlen zeigen, auf 3 % und darunter zurückzugehen. 1882 traten nämlich 152,000 (5,3 %), 1883 112,000 (3,7 %), 1884 146,000 (4,67 %), 1885 98,000 (3 %) und 1886 87,000 (2,6 %) Kinder neu in die Schulen ein, während die Zahl der Kinder durchschnittlich nur um 50,000 Köpfe jährlich zunnahm.

1885 betrug die Bevölkerung von England und Wales 27,499,000 Seelen; im Laufe des Jahres wurden für 172,000 Kinder (wirkliche Zunahme 98,000) neue Schulplätze geschaffen, so dass gegenwärtig die sämtlichen Schulräume 4,583,175 Sitze bieten, d. h. 400,000 mehr, als in Wirklichkeit nötig sind; wobei am einen Ort freie Räume zur Verfügung stehen, während anderwärts zu wenig Platz vorhanden ist. Die Stadt London hat jährlich für 12,000 Kinder neue Schuleinrichtungen zu treffen, so dass also jeden Monat ein Schulgebäude für 1000 Kinder zu eröffnen wäre.

In Wirklichkeit gestalten sich die Schulverhältnisse so, dass auf 100 Kinder im schulpflichtigen Alter 91 Sitze vorhanden, indes nur 80 Kinder auf den Schülerverzeichnissen und durchschnittlich nur 62 in den Schulen anwesend sind. Von 100 schulpflichtigen Kindern waren durchschnittlich in den Schulen anwesend: 1873 (2 Jahre nach Forster's Act): 66,8 %, 1879 (nach Sandon's Act): 66,95 %, 1884 (nach Mundella's Act): 75,46 %, 1885: 76,4 %, d. h. die Abwesenden machten 23,6 % = 1,041,000 Köpfe aus von 4,412,000 Schülern, die in den Registern eingetragen waren. Alle Insassen von Schulen, die Armenschulen, Besserungsanstalten etc., mitgerechnet, beziffern sich auf 4,630,000 Köpfe, d. i. 16,67 % der gesamten Bevölkerungszahl von 1885; während 1869 dieser Prozentsatz nur 7 betrug. (Auf 100 Einwohner zählt Frankfurt 6,9 Schüler, Hamburg 9, Berlin 10,64, Elberfeld 16,3, Zürich?)

1885 zahlte der Staat per Schüler 17 s $1^1/_2$ d; für 1886/87 fordert das Büdget 17 s 6 d, da das Zeichnen vor einem Jahr als neues, staatsunterstütztes Fach aufgenommen wurde und die Zahl der *Passes,* d. i. der erfolgreich Geprüften, sich steigerte. Ausser dem Staatsbeitrag werden 6 s $7^3/_4$ d per Schüler durch freiwillige Leistungen und 19 s durch Lokalsteuern gedeckt. Das Schulgeld beträgt durchschnittlich in *Board* = Gemeindeschulen 9 s 4 d und in *Voluntary* = freien Schulen 11 s $2^3/_4$ d.

Die Zahl der *Passes* ist seit 1880 von 81,2 % auf 85,14 % aller zur Examination gebrachten Schüler gestiegen. Ein Übelstand liegt aber darin, dass mancherorts die Schüler zu früh der Schule entlassen werden. Eine Stadt entlässt die Schüler schon, nachdem *Standard II* (Lehrziel des zweiten Schuljahres), andere Orte, nachdem *Standard III* absolvirt ist, während Kinder nur zur Fabrikarbeit angenommen werden dürfen, wenn sie *Standard IV* oder *V* passirt haben. Dass viele die Schule verlassen, sobald sie den sogenannten Arbeits-Standard hinter sich haben, ist begreiflich, ob auch oft betrübend. Von den 407,137 Schülern, so 1884 in *Standard IV* geprüft worden, blieben 1885 nur noch 166,732 in der Schule, von 221,491 aus *Standard V* noch 91,035, von 83,270 aus *Standard VI* nur noch 21,416.

Schulbildung aber sollte, so argumentirt Playfair, in den Volksschulen möglichst weit getrieben werden, da in England jenes System von Ergänzungs- und Fortbildungsschulen fehlt, das in anderen Ländern die Primarschulbildung der arbeitenden Klassen bis zum 16. und 18. Jahr fortsetzt. Die Schulfächer betreffend — in Deutschland hat ein Kind von 10—14 Jahren 13 Fächer mit 32 Stunden in der Woche, in England 7 Fächer mit 20 Stunden — so drängt die Zeit nach einer Vermehrung derselben. Besonders ruft die berufliche Bildung nach mehr Berücksichtigung auch in der Elementarschule. Schon ist dem Unterhaus eine Motion zu Gunsten der Einführung des Handarbeitsunterrichtes, des naturkundlichen und technischen Unterrichtes in die Schulen der arbeitenden Klassen eingereicht worden. Bereits erhalten die Mädchen Unterricht in Nadelarbeiten und im Kochen: fast jede Stadt hat sog. Schulküchen; 1884 wurden 7597 Mädchen, 1885 schon 17,754 im Kochen geprüft. Die Einführung des Zeichnens (erst 1885) unter die Klassfächer (staatlich honorirt) ist ein Schritt zur bessern praktischen Ausbildung. Zur Einführung des manuellen Unterrichtes bedarf das Departement der Zustimmung des Hauses. Im übrigen hält Playfair, abgesehen von praktischen Schwierigkeiten, dafür, dass es nicht ratsam wäre, die Schulzeit, die geistige Bildung der Klassen, die ihr ganzes Leben mit dem Gebrauch der Werkzeuge zu verbringen haben, durch den Unterricht im Handhaben dieser Geräte zu verkürzen.

Bildung und praktische Forderungen zu vereinigen, ist Sache des *Science* und *Art*-Departements (Departement für Kunst und Wissenschaft), dessen Tätigkeit eine ungehoffte Ausdehnung erhalten hat. 1984 Schulen, in denen 94,838 Personen in Physik, Mechanik, Chemie etc. unterrichtet werden, und eine Anzahl Kunstschulen, die 69,837 Schüler zählen, stehen mit dem Departement in Verbindung, d. h. werden von demselben nach dem Masstabe ihrer Leistungen unterstützt. Chemische und physikalische Laboratorien erstehen in den Städten, und 30 Lokalmuseen (in den letzten 2 Jahren sind 14 neue gegründet worden) unterstützen und fördern Kunst und Gewerbe. 26,718 Gegenstände zirkulirten letztes Jahr zwischen den verschiedenen Schulen und Museen.

Doch so viel getan worden und getan wird, um die allgemeine Bildung zu fördern, so viel, sehr viel bleibt zu tun. Noch haben viele Vermächtnisse, die einst für Schulzwecke gestiftet worden, ihre ursprüngliche Bestimmung nicht wieder gefunden. Was aber hauptsächlich fehlt und was Englands Inferiorität im Schulwesen ausmacht, das ist, so betont Playfair, der Mangel an Organisation, an System. Die Mittel sind vorhanden, die Elementarschulen sind bevölkerter als irgendwo, Stiftungsschulen (Mittelschulen, *endowed* Schools) sind da und dort zu finden, aber sie sind ohne Verbindung mit den Volksschulen. Diese Verbindung der Elementarschule mit den Mittelschulen in der Weise, dass talentvolle Kinder von der untersten Volksschicht hinaufgeführt werden können bis zur Universität, die Verkettung der Volksschule mit der höchsten Bildung ist eine Notwendigkeit; denn keine Nation hatte je einen zu grossen Bildungsfonds, und es ist ein Irrtum, zu glauben, dass der Kinder, welche Talent zum Vorwärtskommen haben, je zu viele sein könnten!

Wir sehen aus diesen Äusserungen, dass der Departementsvorsteher eine höhere Meinung und eine bessere Wertschätzung der Massenbildung hat als die Mitglieder der Londoner Schul-

behörde, die dieses Frühjahr verlangten, dass ein armes Kind erst das Schulgeld erlegen müsse, ehe es in der Schule aufgenommen werde. Solchen Ideen gegenüber kann nur die Realisirung von Chamberlains letztjährigem Programm helfen: *Free Schools*, d. i. unentgeltliche Volksschule. Hat Irland seine Mündigkeit erlangt, dann dürfte das englische Unterhaus sich in vermehrtem Masse mit Unterrichtsfragen beschäftigen. Dann wird England aber auch ein eigentliches Unterrichtsministerium haben, und der Unterrichtsminister wird nicht der letzte der Räte sein, die mehr nach dem ungeschriebenen als nach dem geschriebenen Gesetz Englands Regierung ausmachen.

ALLERLEI.

— *Österreich.* Sämtliche Mittelschulen in Niederösterreich haben die Durchsicht ihrer Schülerbibliotheken bereits durchgeführt und ihre Berichte hierüber an den Landesschulrat erstattet. Wie eine offiziöse Lokalkorrespondenz zu melden weiss, wurde durch den Erlass des Unterrichtsministers eine förmliche Verwüstung in den Schränken der Schülerbibliotheken hervorgerufen, und die Bücherzahl soll an manchen Schulanstalten auf ein Drittel zusammengeschmolzen sein. Nicht weil man bei den früheren Untersuchungen der Schulbibliotheken allzunachsichtig vorgegangen ist, traf dieselben jetzt eine so grausame Verwüstung, sondern weil diesmal durch den Erlass des Ministers die Lehrer persönlich dafür haftbar gemacht wurden, kein in irgend einer Weise in religiöser, sittlicher oder politischer Beziehung anstössiges Buch in der Schülerbibliothek vorfinden zu lassen. Man ging daher mit der peinlichsten Strenge bei der Sichtung der Bücher vor und räumte lieber alles bei Seite, was irgendwie eine Verantwortung nach sich ziehen könnte. Shakespeare wurde, als zu derb im Ausdrucke, gestrichen; die „Lusiaden" von Camoens wurden wegen der berühmten Schilderung der Venus ausgeschieden, die Hoffmannschen Erzählungen wurden gezehnteilt. Aber selbst unsere Klassiker Schiller, Goethe und Lessing wurden vor das hochnotpeinliche Untersuchungsverfahren der Prüfungskommissionen gestellt. Ängstliche Lehrergemüter schraken vor der Verantwortung zurück, für die sittlich religiös-politische Integrität der drei Geistesheroen vor einem hohen Kultusministerium eintreten zu sollen. Um die Gefahr zu vermindern, beschloss man, in bezug auf die deutschen Klassiker gemeinsam vorzugehen. Eine Gesamtkonferenz der Lehrkörper der Mittelschulen schwang sich zu der Entscheidung empor, die Werke Schillers, Goethes und Lessings beizubehalten, und die Professoren erklärten gemeinsam, für diesen Beschluss einzustehen.

— *Canossa.* Die konservative „Kreuzzeitung" hat der Volksbildung bereits den Krieg erklärt, indem sie schreibt: „Die jetzige Schulbildung weckt die Massen aus der Stumpfheit, mit welcher sie früher ihr Los hinnahmen, oder sie tötet den religiösen Sinn, in welchem sie mit Geduld sich in das Unvermeidliche fügten und auf eine bessere Welt hofften. Ihr erweitertes Wissen dient zunächst nur dazu, ihnen ihre traurige Lage im Vergleich mit den höhern Klassen zu zeigen und sie darüber zu erbittern." Da haben wir's wieder. An allem sozialen Elend ist die Volksbildung schuld; sie schafft nur Unzufriedene. Der jetzt verhallte Schlachtruf: Krieg gegen Rom! wird sich bald in das Losungswort: Krieg der Volksbildung! verwandeln.

LITERARISCHES.

Lehrgang der italienischen Sprache für Schulen und zum Selbststudium von *C. Elsener*, Professor an der Kantonsschule in Zug. Bern, Druck und Verlag von K. J. Wyss. VI u. 260 S. gr. 8^0. 3 Fr. 60 Rp.

Mein Lehrgang, sagt der Verfaser im Vorwort, hat keineswegs den Zweck, den Sprachunterricht durch und durch zu reformiren; aber der theoretische Teil soll fasslicher und der praktische mundgerechter gestaltet werden. Dazu verbindet der Verfasser die konzentrische Methode mit der synthetischen. Der Lehrgang umfasst 36 Lektionen. Den grammatischen Regeln folgen je die Vokabelnkolonnen und zahlreiche italienische und deutsche Übungssätze, sowie Sprechübungen, d. h. deutsche Fragen, die zu übersetzen und natürlich italienisch zu beantworten sind. Von der 14. Lektion an sind italienische Lesestücke (17) eingeschoben, die wieder zu Sprechübungen verwendet werden. Der Anhang gibt (S. 188—210) Lesestücke: *A.* Biographische Skizzen und Abschnitte aus „Le mie prigioni" und „I promessi Sposi"; *B.* Proverbi und *C.* Poesie (6). Unter *D* und *E* folgt ein Verzeichnis der Verben der I. Konjugation, die im Pres. ind. und cong. den Ton um eine Silbe zurückwerfen, und der unregelmässigen Verben und schliesslich ein italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterverzeichnis (S. 227—260).

Im grossen und ganzen ist die Anlage des Buches zu billigen. Das italienische Sprachmaterial ist reichlich bemessen, das Verb wird frühzeitig eingeführt und das Material zu Sprechübungen praktisch verwertbar gemacht. Im italienischen Text ist die Frageform etwas zu wenig berücksichtigt und es dürfte schwierigeren Frageformen in den Sprechübungen die Übersetzung, hie und da in verschiedener Form, beigegeben sein; denn die Fragestellung ist immer eine ebenso schwierige als schöne Sache. Die Interpunktion, namentlich in den Bedingungssätzen, ist nicht konsequent. Dass der Verfasser so leicht über die Unterscheidung des offenen und geschlossenen e und o weggeht, ist zu bedauern. Abgesehen von den Zweideutigkeiten, die durch falsche Aussprache entstehen (vide Raff. Fornaciari, gram. it. I, p. 13 und 17), ist es leichter, den Schülern eine gute Aussprache an- als eine schlechte abzugewöhnen. Dass das Verfahren, das Beispiel der Regel vorangehen zu lassen, nicht beliebte, wird befremden; zumal das Beispiel nicht immer auf dem Fuss folgt. Auf p. 48 sind für die Vergleichungsgrade des Adjektivs zunächst nur deutsche Beispiele gegeben; ebenso auf p. 87.

Das it. v wird im Alphabet nicht wi, sondern wu gesprochen (Rig. und Fanf.). P. 3 § 5 sind casa und riso falsch gewählte Beispiele (v. Fornaciari, gr. it. I, 28; Rigutini und Fanfani, Vocab. p. 1360). Für das scharfe und weiche Z p. 3 ist kein Beispiel gegeben. „Diese Unterscheidung wird vorderhand nicht mehr erwähnt." Warum, begreift sich nicht so leicht. P. 9 steht in der Anmerkung Vokalen statt Vokabeln. Die Anmerkungen a—d, p. 14 und 15, sind in dieser Form wohl überflüssig oder dann durch die italienische Frage zu beleben. P. 20 und 21 ist gesagt, dass die Präpositionen im Italienischen das Substantiv im Nominativ wollen. Dem gegenüber verweisen wir den Verfasser auf Demattio, gram. storica della lingua it. III, p. 64: Le preposizioni reggono il caso obliquo rimasto etc. Bei den Paradigmen der Konjugation hätten wir die Bezeichnungen der Zeiten vorgezogen, die Fornaciari in seiner schon erwähnten Gram. dell'uso moderno gibt. P. 38, 39 und 109 steht passegiata statt passeggiata, 109 medico statt mèdico, 129 inanzi statt innanzi. Der Verfasser sagt andare a teatro, Rig. und Fanf.: al teatro. Die italienische Bezeichnung der Redeteile vermissen wir durchgehends. Fragen, wie die erste in der Sprechübung p. 144, sind auch im Deutschen

nicht erlaubt. Die Auswahl der prosaischen Lesestücke im Anhang halten wir nicht für glücklich. Wenn für nicht einmal anderthalb Seiten 89 Wortübersetzungen nötig sind, so ist ein solches Stück verfrüht. Warum nicht eine naive Erzählung aus der Jugendwelt oder etwas aus der leicht lesbaren Prosa eines De Amicis nehmen, statt immer und immer Pellico und Manzoni? Einige einfache Beschreibungen wären vielleicht auch am Platze gewesen. Doch wir wollen weitere Bemerkungen unterdrücken. Das Buch wird gute Dienste leisten, und wir empfehlen es Lehrern und Studirenden des Italienischen zur Beachtung.

. r . . .

Wandbilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. Herausgegeben auf Anregung des Wiener Lehrervereins „die Volksschule" von der Verlagshandlung Ed. Hölzel in Wien. Preis jedes Bildes auf starkem Papier mit Leinen-Einfassung und Ösen zum Aufhängen 6 Fr. 70 Rp., auf Leinwand gespannt 8 Fr. 80 Rp., auf Leinwand gespannt mit Stäben 11 Fr. 50 Rp.

Die letzten Jahre haben eine Reihe trefflicher Bilderwerke für den Anschauungsunterricht gebracht. Zu den schönsten gehören unstreitig die oben benannten 4 Wandbilder. Es sind typische Darstellungen der 4 Jahreszeiten. Die charakteristischen Erscheinungen der Natur und die damit im Zusammenhange stehenden Beschäftigungen der Menschen sind in gelungenster Weise zum Ausdruck gebracht. Bezüglich der Verwendung in der Schule entsprechen die Bilder allen Anforderungen, die man an ein gutes Bilderwerk stellen kann, voll und ganz. Das grosse Format (140 : 90 cm) und der streng inne gehaltene Grundsatz, nur das Wesentliche und Charakteristische zu zeigen und alles Überflüssige zu meiden, ermöglichten es, dass jedes einzelne Objekt gross gezeichnet und bis ins Detail künstlerisch behandelt werden konnte. Der helle Ton, in dem die Bilder gehalten sind, trägt wesentlich dazu bei, dass die Gegenstände auch auf weite Distanz leicht und deutlich erkennbar sind. Ein Vorteil, der nicht hoch genug geschätzt werden kann. Auch vom künstlerischen Standpunkte aus verdienen die Bilder alle Anerkennung. Schöne Zusammenstellung von Gruppen, glückliche Verwendung des Raumes und künstlerische Ausführung sind Vorzüge, welche das Werk weit über andere stellen.

Dass die Tabellen zusammengelegt werden können, betrachten wir als Vorteil. Sie können so leicht im Kasten aufbewahrt werden, die Schüler haben sie nicht Tag für Tag vor Augen und gehen daher bei jeder Lektion mit um so grösserm Interesse an die Besprechung, die Aufmerksamkeit ist anhaltender, der Erfolg im Unterrichte sicherer. Wer sie übrigens als Zimmerschmuck verwenden will, kann dies ohnehin tun. Der billige Preis und die Vorzüge, welche diese Bilder vor anderen voraus haben, lassen erwarten, dass sie reichen Absatz finden.

Eine treffliche Beigabe zu diesen 4 Wandbildern sind die

Materialien für den Anschauungsunterricht in der Elementarklasse. Mit Rücksicht auf die Hölzelschen Anschauungsbilder zusammengestellt von *E. Jordan,* Übungslehrer am Wiener Lehrerpädagogium. Wien. 1885. Verlag von Ed. Hölzel. 4 Hefte.

In je einem Hefte ist eines der Bilder besprochen und an diesen methodischen Erläuterungen wird gezeigt, wie diese Tabellen auf der untersten Schulstufe für den sprachlichen Unterricht nutzbar gemacht werden können. In einer Einleitung gibt der Verfasser eine Reihe praktischer Winke, wie der Lehrer bei der Besprechung der Bilder vorgehen soll. Für jüngere Lehrer mag von besonderm Werte sein, dass in jedem Hefte je die erste Lektion in Frage und Antwort ausgeführt ist, daran anschliessend folgen Fragen, die vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben werden können und aus welchen ersichtlich ist, wie aus einer allgemeinen Besprechung Stoff zu schriftlicher Beschäftigung gezogen werden kann. Was die 4 Hefte von anderen Kommentaren vorteilhaft unterscheidet, ist der Umstand, dass es nicht seitenlange Erörterungen sind, aus denen der Lehrer erst mühsam heraussuchen muss, was für die Stufe passt, sondern es sind kurze, in mustergültiger Form niedergesetzte Zusammenfassungen und Beschreibungen, wie sie in der zweiten und dritten Klasse einer Elementarschule als schriftliche Arbeiten ausgeführt werden können. Zwischen die einzelnen Besprechungen sind in jedem Hefte gegen 20 trefflich gewählte Erzählungen und ebenso viele Gedichte eingelegt. Wer seinen Schülern zu dem Stoffe des Lehrbuches hie und da eine kleine Zugabe geben will und nicht Musse hat, aus der reichen Literatur das Passendste zu suchen, ist sicher, hier eine glückliche Auslese zu finden. Ebenso zahlreich sind die Lieder vertreten. Allzugrosser Tonumfang und melodische Schwierigkeiten (zufällige Zeichen) beeinträchtigen bei einigen die Verwendbarkeit für die Elementarschule; aber immerhin ist eine erfreuliche Zahl in Text und Melodie gleich ansprechender Lieder vorhanden. Die Wiedergabe der Zeichnungen mag den Schülern wohl dann und wann eine angenehme Unterhaltung gewähren, grossen Wert legen wir denselben jedoch nicht bei. Nicht zu vergessen sind auch die vielen Rätsel, deren Lösung manche Freude bereiten mag.

Die Verlagshandlung beabsichtigt, bei entsprechendem Absatze der Bilder der 4 Jahreszeiten noch weitere Darstellungen aus dem Gebiete des Verkehrs und des Handels erscheinen zu lassen. Das Unternehmen verdient in der Tat alle Beachtung. Vom künstlerischen wie vom pädagogischen Standpunkte aus beurteilt, gehören sowohl die „Wandbilder" als die „Materialien" zum besten, was für die Elementarschule geschaffen, und wer sie in richtiger Weise verwendet, wird seinen Unterricht vom schönsten Erfolge gekrönt sehen. *P.*

A. E. Lux, *Geographischer Handweiser.* V. Aufl. 54 S. 2 Fr. Stuttgart, Levy & Müller.

Wie eine Reihe ähnlicher Zusammenstellungen enthält die vorliegende die wichtigsten Zahlen und Daten aus der mathematischen, physischen und politischen Geographie. Das Büchlein ist gut ausgestattet und solid geheftet; soll es aber ein Handweiser werden, den man zum steten Gebrauche in der Tasche trägt, so wäre ihm ein kleineres Format zu wünschen; auch sollte eine derartige Publikation mit der Jahrzahl des Erscheinens versehen sein. *E. Z.*

Dr. Gustav Leonhard, *Grundzüge der Geognosie und Geologie.* Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, nach des Verfassers Tode besorgt durch Dr. *Rudolf Hoernes.* Leipzig. 1885. C. F. Wintersche Verlagshandlung. 1. Lieferung. 192 S. 4 Fr.

Das vorliegende Buch behandelt nach einer kurzen physiographischen Skizze der Erdoberfläche die Gesteine nach ihren Bestandteilen, Arten, Lagerungsformen und Entstehungsweisen. Wie leicht einzusehen, ist an der Darstellung Leonhards manches zu ändern und nachzutragen gewesen, was denn auch gewissenhaft getan worden ist. In Beziehung auf die Klassifikation der Gesteine ist H. der von Gümbel gegebenen gefolgt, wie sich überhaupt die Bearbeitung hie und da an den genannten Autor anlehnt. Die beiden folgenden an Umfang gleichen Lieferungen werden die Lehre von den Versteinerungen und vom Bau der Erdrinde, sowie die gegenwärtig sich vollziehenden Veränderungen behandeln, so dass das abgeschlossene Buch eine vollständige und klare Übersicht über diese schöne Wissenschaft geben wird.

Anzeigen.

Schoop, U., Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

DAS FARBIGE ORNAMENT. Stilisirte Blatt- u. Blütenformen mit Beispielen über deren Verwendung für den Schulunterricht. 24 Blätter in monochromem und polychromem Farbendruck. Mit einer kurzen Farbenlehre. 4° in Mappe. Dritte Auflage. Preis 8 Fr.

Offene Lehrstelle.

An der bündnerischen Kantonsschule in **Chur** ist auf den **1. September** nächstkünftig eine Lehrstelle für Deutsch, Realien und eventuell **Turnen** neu zu besetzen und wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Bei 25—30 wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt die Jahresbesoldung 2500—3000 Fr. (H 744 Ch)

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, in Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studium und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum **31. d. Mts.** der Kanzlei des Erziehungsrates einzureichen.

Chur, 5. Juli 1886.

Aus Auftrag des Erziehungsrates,
Dessen Aktuar: ***D. Donatz.***

Naturalien-Verkauf.

Infolge Todesfalls wird eine Naturalien-Sammlung, bestehend aus: ca. 250 Stück ausgestopfter Vögel und Säugetiere (darunter Schweizer Luchs und Bären), ca. 200 St. Vogeleier, div. Tierschädel, einer Partie Gesteine, Petrefakten etc. etc., sei es samthaft oder auch in einzelnen Exemplaren, aus freier Hand verkauft. Das Ganze bildet ein kleines Museum und würde sich daher besonders für Ortschaften, Schulen oder Privatliebhaber eine vorzügliche Gelegenheit bieten, eine ziemlich reichhaltige und interessante Sammlung zu sehr günstigen Konditionen acquiriren zu können. — Nähere Auskunft unter Chiffre O 1747 Z bei der Annoncenexpedition **Orell Füssli & Co. in Zürich.** (OF 1747)

Deutsche Encyklopädie 500 Bogen in 100 Lieferungen oder 8 Bänden für 60 M.
Ein neues Universallexikon für alle Gebiete des Wissens
Verlag von F. Wilh. Grunow in Leipzig

Schutz-Marke

Für Schulen

Schutz-Marke

als vorzüglichstes Erzeugnis

runde Lyra-Schulstifte Nr. 930, Härten 1—4, zu 5 ₰ Verkauf,
6eckige Lyra-Zeichenstifte Nr. 920, Härten 1—5, zu 10 ₰ Verkauf,
den Herren Lehrern dringendst empfohlen.

Zu beziehen durch jede solide Schreibwaarenhandlung.
Proben werden gratis und franko zugesandt von der Fabrik
(M Nbg a 148/3 M) **Johann Frœscheis, Nürnberg.**

Zug. Für Schulen u. Gesellschaften Zug.

empfiehlt sich das ***Hotel Bellevue*** im Zentrum der Stadt und unmittelbarer Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe. Prächtige Ausflüge auf die Zugerberge und den See, nach Arth, Goldau, Immensee, Küssnacht etc.

Freundliche Bedienung, billige Preise.

Der Proprietär:
August Weiss.

Sommers Normalhalter

zur Erleichterung des Schreibunterrichtes für Schulen, von Herrn Direktor Largiadèr geprüft und im Lehrerkalender v. J. (S. 149) angelegentlichst empfohlen, ist zu beziehen, per gros à 10 Fr., bei (H 3097 Z)

Sommer-Lossère
Stadelhofer Str. 3/I **Zürich.**

Für den Anschauungsunterricht

1) Getrocknete Alpenpflanzen und
2) Mineralien, besonders schöne Bergkristalle in verschiedenen Grössen und Farben.

Billig. Mustersendungen.

S. Meier in ***Disentis.***

Für Lehrer.

Den Herren Lehrern wird in folgenden Orten Gelegenheit zu einer mit ihrer Stellung vereinbaren lukrativen Nebenbeschäftigung geboten: (OF 1867)

Winterthur, Töss, Bülach, Glattfelden, Stammheim, Andelfingen, Bauma, Bäretschweil, Hinweil, Rüti, Wald, Pfäffikon, Uster, Dübendorf, Richtersweil, Wädensweil, Männedorf, Meilen, Thalweil, Affoltern a. A.

Bremgarten, Brugg, Gränichen, Lenzburg, Muri, Oftringen, Reinach, Rheinfelden, Seengen, Sursee, Wohlen, Zofingen.

Wegen näherer Auskunft sich sub Chiffre O 1867 Z wenden an Orell Füssli & Co. in Zürich.

Ein Schweizer,

diplomirt für den Unterricht der Mathematik und Naturwissenschaften für Obergymnasien und Industrieschulen, sucht Anstellung in einer **Staatsschule, Institute** oder **Familie.** Offerten zu richten an **Haasenstein & Vogler** in **Lausanne** unter Chiffre H 2005 L.

So lange Vorrat erlassen wir

Schulhefte

per 100 à 5 Fr.
Musterhefte stehen gratis u. franko zu Diensten.

Schweizerische Lehrmittelanstalt Zürich
C. E. Roth.

Für **Schulfeste, Kinder-Konzerte** als auch zum **Unterrichtsgebrauche** sind von ***Josef Petz,*** Direktor der Elisabet-Volksschule in Graz, Elisabetstrasse 52, folgende Gesänge erschienen:

Ein Schultag. Zweistimmiges Liederspiel mit Fortepiano- und nicht obligater Harmonium-Begleitung (12. Aufl.). Partitur 2 Fr. 70 Rp. Singstimme 30 Rp.

Festchor. Zur feierlichen Eröffnung eines Schulhauses (3. Aufl.). Part. 1 Fr. 35 Rp. Singstimme 15 Rp.

Morgenwanderung. Zweistimmiger Rondo-Chor mit Fortepiano- und nicht obligater Harmonium-Begleitung (3. Aufl.). Part. 2 Fr. 15 Rp. Singstimme 20 Rp.

Die Jahreszeiten. Zweistimmiger Chorgesang mit Soli, Deklamationen und Fortepiano- und Harmonium-Begleitung (8. Aufl.). Part. 4 Fr. Singstimme 40 Rp.

Eine Wanderung durch die Heimat. Zweistimmiges Liederspiel mit Soli, Deklamationen und Fortepiano- und Harmonium-Begleitung (8. Aufl.). Part. 4 Fr. Singstimme 40 Rp.

Das Weihnachtsfest. Zweistimmiges Liederspiel mit Soli, Deklamationen und Fortepiano- und Harmonium-Begleitung (2. Aufl.). Part. 3 Fr. 50 Rp. Singst. 30 Rp.

NB. Bei direkter Bestellung von mindestens 25 Liederheften unter obbezeichneter Adresse und gleichzeitiger Einsendung des Betrages wird für dieselben nebst Beischluss von 20 % Armenexemplaren auch ein Nachlass von 20 % gewährt.